

Neuerscheinungen



Manfred Kobuch: Meißnisch-sächsische Mittelalterstudien. Ausgewählte Schriften von Manfred Kobuch, Sax Verlag Markleeberg 2021, 544 Seiten mit 60 Abbildungen, 11 Karten und einer Beilage, ISBN978-3-930076-92-5, 69,00 Euro

Der sächsische Landeshistoriker und Archivar Manfred Kobuch (1935–2018) war nicht nur einer der besten Kenner der schriftlichen Überlieferung zur sächsischen Landesgeschichte, die er über viele Jahre akribisch auswertete, sondern es gelang ihm in besonderem Maße, die Methoden der Historischen Hilfswissenschaften sowie die Erkenntnisse der Archäologie, Namenkunde, Siedlungstopographie und Kunstgeschichte zu verbinden, dadurch eine neue Sicht auf historische Prozesse zu entwickeln und neue Erkenntnisse zu gewinnen. Seine Hartnäckigkeit bei der Arbeit mit den Quellen ist legendär. Durch die genaue Untersuchung eines Dokuments bis hin zum einzelnen Buchstaben gelang es ihm, falsche Lesungen zu korrigieren. Mehrfach vermochte er, althergebrachte Sichtweisen umzustoßen und neue Ansätze zu befördern.

Darüber hinaus brachte er seine Forschungsergebnisse so zu Papier, dass sie nicht nur für Fachleute interessant waren, sondern auch vom interessierten Laien mit Vergnügen gelesen werden konnten.

Allerdings gab es bezüglich der wissenschaftlichen Arbeiten Kobuchs zwei Probleme. Zum einen waren die zahlreichen Aufsätze oftmals an entlegenen Stellen erschienen, zum anderen sind Aufsätze nicht fertig geworden, weil sie den hohen wissenschaftlichen Ansprüchen des Verfassers nicht genügten und er sie immer wieder einer Bearbeitung unterziehen wollte. Nicht zuletzt aus diesem Grund erschien das nun vorliegende Werk aus der Schriftenreihe der Rudolf-Kötzschke-Gesellschaft mit 20-jähriger Verspätung. Ursprünglich war das Buch zu Kobuchs 65. Geburtstag im Jahr 2000 geplant. Doch nun kann festgestellt werden: Was lange währt, wird endlich gut – sehr gut!

In einem ausführlichen Vorwort erläutern die Herausgeber Markus Cottin und Uwe John die Entstehungsgeschichte des Bandes. Liebevoll erläutern sie die Arbeitsweise Kobuchs, die für die Entstehung des Bandes, aber auch für die Veröffentlichung verschiedener Artikel aus seiner Feder eine Herausforderung war und manchen Redakteur verzweifeln ließ. Immer wieder wollte Manfred Kobuch seine Beiträge überarbeiten, um sie zu verbessern. Nebenbei berichten Cottin und John, wie sie den Autor kennenlernten und wie sie mit ihm zusammenarbeiteten. Es wird deutlich, welche Wertschätzung sie ihm entgegenbringen und warum.

Aus weit über hundert Beiträgen in Zeitschriften und Sammelbänden musste eine Auswahl getroffen werden, die sicher nicht leichtfiel. Der Band enthält 24 Arbeiten Kobuchs, darunter Erstveröffentlichungen über die Lehnsherrschaft der Burggrafen von Leisnig, über den Burgward Titibutzien und über Erwerb und

Verlust der Burg Schiedlo an der Oder. Auch andere der zum Teil 35 Jahre alten Texte wurden vom Verfasser noch einmal überprüft, neuere Forschungsergebnisse und jüngere Publikationen eingearbeitet – sind also eigentlich auch neue Veröffentlichungen.

Trotz der Vielfalt der Beiträge gewinnt man beim Lesen des Buches vor allem zwei wesentliche Erkenntnisse, die nicht völlig neu sind, hier aber durch zahlreiche Details nachhaltig vertieft werden. Die erste ist inhaltlicher Natur: Der Verlauf der Geschichte ist offen. Nur wenn man ihn vom Ende her betrachtet, erscheint er folgerichtig. So war es zur Entstehung der Markgrafschaft Meißen keineswegs sicher, dass die Wettiner die Dominanz im mitteldeutschen Raum erlangen würden. Viele widerstrebende Kräfte spielten hier zunächst eine bedeutende Rolle. Könige und Kaiser, verschiedene Burggrafen und geistliche Herrschaftsträger verfolgten eigene Interessen, und es dauerte einige Zeit, bis die Wettiner ihre Landesherrschaft durchgesetzt und gefestigt hatten.

Die zweite themenübergreifende Erkenntnis ist methodischer Natur. Akribische Quellenarbeit lohnt sich! Wenn man sich dabei den Blick für Zusammenhänge bewahrt und Erkenntnisse anderer wissenschaftlicher Disziplinen – etwa der Archäologie – nutzt, gelingt es, viele bis dahin ungeklärte Probleme der Geschichte zu klären und neue Einsichten zu gewinnen.

Obwohl die Beiträge nicht einer Gliederung folgen, zeichnen sich doch thematische Schwerpunkte ab. So findet sich eine Reihe von Aufsätzen, die sich mit der frühen Stadtentwicklung im späteren Sachsen beschäftigen. An den Beispielen Chemnitz, Dresden, Leisnig und Borna erläutert Kobuch, wie erste Marktflecken in der Nähe von Burgen entstanden, deren Schutz sie erhofften. Deutlich wird die Rolle, welche die Nikolaikirchen bei der Stadtentstehung spielten, die in der Regel Gründungen der sich dort niederlassenden Händler und Kaufleute waren. Faszinierend sind die Gedanken zu Siedlungsverlegungen im Pleißenland, die er an den Beispielen Leisnig und Borna darlegt.

Weitere Themen des Bandes sind das Wirken der Staufer in Mitteldeutschland, insbesondere im Pleißenland, Wiprecht von Groitzsch, die Frühgeschichte der Dresdner Frauenkirche und der Umgang mit Urkunden und anderen schriftlichen Zeugnissen im Mittelalter. Es wird klar, dass man wissen sollte, wie spätmittelalterliche Kanzleien arbeiteten, welche Vorgänge damals beurkundet wurden, welchen Weg diese Dokumente dann gingen und dass Urkunden und Archive selbst oft Opfer der Geschichte wurden. Dabei macht Kobuch deutlich, dass schriftliche Quellen nur einen Teil der realen Entwicklung wiedergeben. Die verzeichneten Rechte und Ansprüche mussten häufig mit militärischer Macht oder finanziellen Mitteln untermauert und durchgesetzt werden. Dass es dafür einer ökonomischen Basis bedurfte, daran gibt es bei Kobuch keinen Zweifel. Zumindest für jeden mitteldeutschen Archivar sollte Kobuchs Artikel

über die Anfänge des meißnisch-thüringischen landesherrlichen Archivs zur Pflichtlektüre gehören.

Der nach Meinung des Rezensenten wichtigste Beitrag des vorliegenden Buches ist zugleich der erste: „Die Lehnsherrschaft der Burggrafen von Leisnig. Untersuchungen auf Grund der Lehnbücher der Burggrafen von Leisnig im Sächsischen Landeshauptarchiv Dresden“. Dabei handelt es sich um die bislang ungedruckte und nun überarbeitete Abschlussarbeit Kobuchs für die Staatsprüfung zum Diplomarchivar am Institut für Archivwissenschaft in Potsdam aus dem Jahr 1958. Diese Qualifikationsarbeit wurde über Jahre ergänzt und überarbeitet – das Thema war gewissermaßen Kobuchs Lebensaufgabe.

Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden und vom Königtum gefördert, wuchs die Burggrafschaft Leisnig zu einer der größten Herrschaften im Gebiet der Mark Meißen. Ihr Abstieg begann 1235, als Heinrich der Erlauchte das Pleißenland in Pfandbesitz nahm und es letztendlich in den Besitz der Wettiner gelangte. Nachdem 1365 das Kloster Buch während eines Streites mit dem Burggrafen Heinrich III. von Leisnig durch diesen gebrandschatzt und zerstört worden war, griffen die Wettiner auf Seiten des Klosters ein und zwangen Heinrich III., Burg und Herrschaft zu verkaufen. Die Burggrafen behielten ihren Titel und die Lehnsherrschaft über einen umfangreichen Landbesitz. Ihren Sitz hatten sie nun in Penig. Das Geschlecht starb 1538 aus.

Kobuch nutzte für seine Arbeit zunächst die überlieferten Lehnbücher der Burggrafen, zog später aber auch andere Quellen wie Originalurkunden und Kopiale heran. Zunächst untersuchte er einzelne Erwerbungen und die Lage der Lehen, um sich dann der Lehnsmannschaft zuzuwenden, die immerhin mindestens 160 Familien umfasste. Das tabellarische Ortsverzeichnis listet über 300 Orte auf, die im Untersuchungszeitraum unter der Lehnsherrschaft der Burggrafen standen, und nennt die Besitzerfamilien. Die Identifizierung der in den Quellen genannten Orte ist eine kaum hoch genug zu schätzende Forschungsleistung. Weitere Tabellen verzeichnen die adligen und bürgerlichen Lehnsnehmer und vermerken für die meisten adligen Lehnsleute ihre Rolle – etwa als Burgmannen in Döbeln oder Leisnig – innerhalb der Herrschaft der Burggrafen. Eine Landkarte und eine Stammtafel der Burggrafen liegen dem Band bei. Den Abschluss dieses Beitrags bilden Überlegungen zu den verwendeten Quellen, die im Hauptstaatsarchiv Dresden unter dem Oberbegriff „Kopiale“ verzeichnet sind. Es ist eine wichtige Bereicherung für die Erforschung weiter Teile Mitteldeutschlands, dass diese Arbeit nun endlich leicht zugänglich ist.

Der letzte Beitrag des Bandes ist eine ausführliche Würdigung Manfred Kobuchs durch seinen Kollegen Karlheinz Blaschke, die dieser als Laudatio zum 65. Geburtstag Kobuchs verfasst hatte und die für den Sammelband vorgesehen war, der ja ursprünglich im Jahr 2000 erscheinen sollte. Mit viel Empathie wird das Leben und Wirken des Jubilars beschrieben. Ungewohnt nachsichtig geht Blaschke

auch mit schwierigen Entscheidungen Kobuchs um, die von vielen aus heutiger Sicht, ohne Kenntnis der realen Umstände in der DDR, verurteilt werden. Eine so differenzierte Beurteilungsweise des Verhältnisses, wie es zwischen Kobuch, der Staatsmacht und ihrem Sicherheitsapparat bestand, hätte man sich von Karlheinz Blaschke auch bei anderer Gelegenheit gewünscht.

Schließlich geht ausdrücklicher Dank an die Historiker Uwe John und Markus Cottin, die den langen Weg bis zur Fertigstellung des Bandes gegangen sind. Sie bewahren damit nicht nur die Erinnerung an Manfred Kobuchs wissenschaftliches Wirken, sondern erweisen der sächsischen Landeskunde insofern einen wichtigen Dienst, als sie nicht nur die fertigen Arbeiten Kobuchs zusammengestellt, sondern auch seine unvollendeten Arbeiten mit seinen Anmerkungen und Literaturhinweisen ergänzt haben. Außerdem ist es ihnen gelungen, ein beeindruckendes Verzeichnis seiner Schriften zu erarbeiten und den Band mit einem Personen- und Ortsregister sowie einem Register der Urkunden, mit denen Kobuch gearbeitet hat, zu versehen.

Dr. Jens Kunze

Helmut Bräuer: Der Beckenknecht. Ein sächsischer Handwerksgele zwischen Bactrog, Streik und Bauernkrieg, Universitätsverlag Leipzig, 2021, 149 Seiten, ISBN 978-3-96023-412-8, 19,90 Euro

Der halbnackte Geselle, der das Brot in den Backofen schiebt, ringt sich bei seiner schweißtreibenden Tätigkeit noch ein Lächeln ab. Im Hintergrund knetet ein weiterer Geselle gedankenverloren in seinem Bactrog, und eine Magd verlässt mit gutgefüllten Körben die Backstube. Das Titelbild des Buches, das Jost Ammans „Ständebuch“ (1568) entlehnt ist, kann wohl eine gewisse Idealisierung nicht verleugnen.

In den Alltag der „Becken“ weiß sich der Autor freilich mit großer Genauigkeit einzufühlen, getragen von seinem reichen Wissen über die technologischen Abläufe wie die sozialen Konventionen. Es ist eine für uns fremde Zeit, in der der Glauben Gehorsamkeit gegenüber der Obrigkeit bewirken sollte, mithin jede Aufmüpfigkeit als Gotteslästerung galt, noch selbstzweifelnd hinterfragt wurde. Nun bricht indes eine Epoche an, die viele dieser festgefügt Konventionen, die vorgeblich gottgegebene Ordnung des Oben und Unten, grundsätzlich in Frage stellt. Die hellstichtigsten Köpfe dringen bis zu der Erkenntnis vor: Es geht um ein Eigentum, das eben nicht auf eigener Arbeit und Tüchtigkeit, sondern auf Übervorteilung beruht. Und das auch keine Grenzen kennt: Weil die Herren „alle Kreatur zum Eigentum nehmen, wollen sie von Allem mehr und immer mehr“, so der Magister Thomas Müntzer in seiner „Hoch verursachten Schutzrede“, die nun zur Kampfschrift wird (S. 107). Eine Betrachtungsweise, die aus der Sicht einer Zeit erklärlich ist, in der das alles vereinnah-

